

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Als verloren (eventuell gestohlen) gemeldet ist die auf den Namen Karl Ganter aus Birkendorf (geboren den 10. Juli 1844) vom Verein Viesefeld am 30. Mai d. J. ausgestellte Legitimation. Bei etwaiger Vorgeigung dieser Legitimation ist dieselbe einzusenden und an uns einzuliefern.

Der Verbandsvorstand. J. u.: A. Dietrich.

Zur Krise im Buchgewerbe.

Die Geschäftsstockung, welche in der Buchindustrie nun schon seit geraumer Zeit herrscht, erklärt sich aus verschiedenen Ursachen. Wir wollen versuchen, einzelne derselben zu prüfen, ob und inwieweit sie sich beseitigen lassen können.

Scheinbar ist unser Gewerbe, bzw. die gesammte Buchproduktion, in stetem Vordwischen fortgeschritten. Wir dürfen nur die von Zeit zu Zeit veröffentlichten Berichte der Buchhändler über die Zahl der neu verlegten Bücher und Zeitschriften verfolgen — die Zahl derselben mehrt sich fortwährend. Bei näherem Zusehen ist jedoch leicht herauszufinden, daß die Vermehrung der neuen buchhändlerischen Erscheinungen keineswegs auf ein bringendes Bedürfnis des lesenden Publikums zurückzuführen ist, sondern daß vor Allem die Konkurrenz der Verleger untereinander und nicht minder das starke Angebot von neuen „Produkten der Feder“ durch die Schriftsteller als nächste Ursache der Steigerung zu betrachten ist. Scheinbar wurde die Buchproduktion außerdem noch durch die Vervollständigung der Buchdruck- und Buchbindemaschinen und durch die Konkurrenz der Großbetriebe beider Branchen untereinander, die dem Buchhändler die Möglichkeit verschaffte, seine Artikel zu einem Preise gebunden dem Publikum offeriren zu können, um den er früher dieselben Bücher kaum brotschirt hätte liefern können. Alle diese Umstände zusammen haben bewirkt, daß in den letzten Jahren eine wirkliche Ueberproduktion an Büchern eingetreten ist, die als Magazin- und Ladenhüter ein vorläufig unverkauftes Dasein fristen müssen. Kein Wunder, daß die deutschen Verlagsbuchhändler im letzten Jahr beim Beginn des Buchdruckerfreitags solche schmerzhaften Klagen vom Stapel lassen konnten, in denen sie sich verpflichteten, so lange, als die Buchdruckergehilfen ihre „unverfügbaren“ Forderungen nicht zurückzahlen würden, seine Bücher neu drucken zu lassen. Wenn man natürlich die Kollisten ein wenig lästert, so wurde man bald gewahr, daß diese Streitigkeiten den meisten Verlegern ganz erwünscht war, um, ferner vor der Konkurrenz der Kollegen hinsichtlich neuer Werte, einige Ladenhüter absetzen zu können, gleichzeitig aber auch der Öffentlichkeit gegenüber seine Sympathie dem kapitalistischen Bruder, dem Buchdruckerbetreiber, auszubringen.

Die Ernüchterung vieler unserer Kollegen allerdings, nach dem Streik einen lebhafteren Geschäftsgang zu finden, hat sich nicht bewahrheitet. Hier kommen nun ganz andere Verhältnisse ins Spiel, die wir ein wenig beleuchten wollen. Die ungeheuren Ausgaben für Militärzwecke haben das Reich gezwungen, in Form von Zöllen und Steuern die Lebenshaltung großer Bevölkerungsklassen aufs Allernothwendigste herabzubringen. In Folge dessen trat schon länger eine Stockung in den Branchen ein, deren Produkte bei einigermaßen gutem Geschäftsgang auch von Arbeitern konsumirt werden. Die durch mangelnden Absatz ihrer Produkte materiell geschädigten Fabrikanten solcher Artikel mußten ihrerseits auch eine Verminderung ihrer mehr luxuriösen Ausgaben eintreten lassen, wodurch wiederum die Hersteller dieser Waaren in Mitleidenschaft gezogen wurden. Wir sehen also, wie die Stockung, von kleinen Anfängen ausgehend, allmählig immer größere Kreise ergreift. So wurde auch die Buchindustrie im Absatz ihrer Produkte beeinträchtigt. Eine weitere Ursache, die hierbei ins Gewicht fällt, ist, daß unserer Bourgeoisie der literarische Genuß keine Bedürfnisfrage ist, sondern mehr und mehr als „Luxus“ betrachtet wird. Es gab freilich eine Zeit, wo man glauben konnte, es liege wirklich ein Bedürfnis für geistige Nahrung innerhalb der Bourgeoisie vor: es war jene Zeit

des „wirtschaftlichen Aufschwungs“, als die Millionäre wie Pilze aus der Erde sprossen und die Bororte der Fabrikstädte Villen auf Villen errichten sahen. Selbstverständlich gehörte es zum guten Ton, als „Förderer der Wissenschaften“ zu gelten und so wurden in den Villen eigene Bibliotheksräume errichtet, in denen die literarischen Produkte in kostbaren Bücherformen aufgestellt wurden und elegante Prachtwerke den Tisch bedeckten. Aber ach! Die Schränke sind jetzt gefüllt, der Prachtwerth sich ebenfalls, der Ernst der Zeit läßt das Studium des sturs- und des Konfuzsetzels aber eminent wichtiger erscheinen, als das Vertiefen in alte und neue Klassiker. Dem Schein nach Außen ist ja durch das Bibliothekzimmer Genüge getan, der Nimbus als Mäcen der Wissenschaften und der Literatur ist gepaßt!

In der kurzen Äugen die äußeren Ursachen unserer Geschäftsstockung. Daneben bestehen aber noch eine Reihe innerer, in der technischen Entwicklung unserer Branchen begründete Ursachen. Die Vervollständigung der Maschinen, die dadurch ermöglichte Arbeitstheilung gestatten die Anfertigung von Tausenden von Büchern in derselben Zeit, welche früher zur Herstellung ebenso vieler Hunderte benötigt wurde. Dabei hat sich aber die Zahl der in unseren Branchen beschäftigten Arbeiter fortgesetzt erhöht, einestheils durch Anwerbung von ungelerten Arbeitsträften. Im besten Falle sind während der eigentlichen „Saison“, deren zeitliche Ausdehnung immer engergezogen wird, neunzig Prozent aller im Beruf eingearbeiteten Kräfte beschäftigt, in Zeiten der Stockung haben jedoch kaum mehr als sechzig vom Hundert ein regelmäßiges Entkommen, während die übrigen von Glüd sagen können, wenn sie wenigstens theilweise Verwendung für ihre Arbeitskraft finden. Es ist erklärlich, wenn mit solchen Arbeitsträften, die in nicht wenigen Fällen die meiste Zeit des Jahres außerhalb der Geschäftsräume, in denen sich trotz allem Bemühen keine Arbeitsgelegenheit für sie findet, sich aufhalten müssen, keine künstlerisch vollendeten Arbeiten hergestellt werden können. Die Verminderung der Leistungsfähigkeit der Arbeiter hält gleichen Schritt mit der Verschlechterung der Materialien, die verarbeitet werden sollen. Abse bei der Arbeitskraft, so soll auch beim Material das höchste Prinzip die äußerste Billigkeit sein!

Unsere Buchindustrie macht natürlich in diesem Falle keine Ausnahme von allen übrigen Gewerben; überall herrscht die gleiche Tendenz vor. Ist nun innerhalb des Rahmens der heutigen Gesellschaft eine Verbesserung dieses Niederganges möglich? Es ist undenkbar, und alle Vereine und Gesellschaften zur Hebung des Gewerbestandes u. s. w. werden hier nichts ausrichten können. Wenn aber die Verhältnisse sich dahin entwickeln haben werden, daß eine Verschlechterung der Lebenslage der Arbeiter unmöglich ist, und wenn auch die Materialien keine Verminderung der Qualität mehr ertragen können, dann wird die Krise in ihr letztes Stadium eintreten, deren endliche Ausgang darüber entscheiden wird, ob die heutige Kulturperiode, gleich so vielen früheren, wieder der Barbarei weichen, oder ob eine neue, schönere Blüthezeit für Wissenschaften und Industrie erstehen wird, nicht nur einigen Wenigen zum Genuß, sondern der ganzen Menschheit zum Heil!

Selbst wenn wir Arbeiter vom besten Willen befeelt wären, die gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustände dauernd zu erhalten und nur für deren Reformirung thätig zu sein — wozu wir jedoch gar keine Veranlassung haben — es würde uns nicht gelingen, irgend einen Einfluß hierbei in einem uns günstigen Sinne erlangen zu können. Die Kunst ist zu groß, die zwischen der Weltanschauung des Kapitalisten und der des Arbeiters sich öffnet; eine Ueberbrückung derselben durch Reformen ist unentbar. Wir betrachten die ganze privatkapitalistische Produktionsform als schwer-, als todkrank, und wie bei einem Kranken, dessen Rettung unmöglich ist, die Aerzte sich darauf beschränken, die Angehörigen auf das Beste selbst des Besessenen vorzubereiten, so betrachten wir als unsere Aufgabe, unsere Klassengenossen auf dieselbe Eventualität hinsichtlich der heutigen Gesellschaftsform hinzuweisen, um sie beim Eintritt der Katastrophe nicht trost- und rathlos vorzufinden.

Die beste, ja die einzige Möglichkeit, in diesem Sinne thätig sein zu können, bieten uns unsere

Organisationen, und zwar die gewerkschaftlichen und die politischen. Während die ersteren die Arbeiter befähigen, im gegebenen Falle die Produktion zu übernehmen und zu leiten, ermöglicht die letztere Organisationsform einen klaren Blick in die Beziehungen der Gemeinden und Völker untereinander und veranlagt uns, auch auf diesem Gebiete bereit die Führung übernehmen zu können.

Für die Bedauernswerthen aber, welche in dem Uebergangsstadium zu jenem besseren Zustand als Arbeitslose, als Genußregelte persönliche Opfer zu bringen verurtheilt sind, und deren Zahl in dieser oder jener Hinsicht zu vermehren jeder Einzelne von uns jeder Zeit gewärtig sein muß, mögen die in Arbeit befindlichen Kollegen stets aufrichtiges Mitleid empfinden und, was noch mehr werth ist, diese Sympathie praktisch durch Unterstützung betheiligen!

Die gewerkschaftliche Organisation.

Es ist eine erfreuliche Thatsache zu verzeichnen, daß in neuerer und neuester Zeit innerhalb der Arbeiterschaft sich wieder ein größerer Trieb behufs gewerkschaftlicher Organisation bemerkbar macht. Die stehende Redensart, daß die Gewerkschaftsbewegung nur auf Kosten der politischen gestiftet und geführt werden könne, ist als eine leere Redensart erkannt worden, und tagtäglich kann man Gelegenheiten haben zu beobachten, wie diejenigen, welche die gewerkschaftliche Organisation als etwas Nebensächliches zu betrachten gewohnt waren, immer weniger werden; immer mehr bricht sich die Erkenntniß Bahn, daß die gewerkschaftliche Organisation notwendig ist, daß sie eine Waffe in den Händen der wirtschaftlich Schwächeren bildet; daß die gewerkschaftliche Organisation aber auch notwendig ist, soll das Ziel erreicht werden, das sich die klassenbewußte Arbeiterschaft gesteckt hat.

Wohl muß zugegeben werden, daß es Gewerkschaften gegeben hat und auch noch giebt, die sich dem Köhlerglauben hingaben, lediglich durch die Gewerkschaftsbewegung und Organisation der Arbeiterschaft ein Oben zu bereiten, und welche an das Alleinseligmachende ihrer Bestrebungen glaubten. Von diesem Köhlerglauben ist manche Gewerkschaft und mancher Gewerkschaftsführer schon geholt worden, und auch in dieser Hinsicht ist aus manchem Saulus ein Paulus geworden.

Und dies ist auch gar nicht anders möglich. Bildet sich eine Gewerkschaftsorganisation in irgend einer Branche, sofort beginnen die Anfeindungen, Maßregelungen und sonstigen Uebelthätigkeiten seitens des Uebernehmthums, treten sodann noch größere wirtschaftliche Kämpfe ein, die zum größeren Theile vom Uebernehmthume provoziert werden, und in welchen letzteres Seligenheit hat, sich in seiner ganzen Glorie zu zeigen, hat dann noch weiter die kämpfende und ringende Arbeiterschaft Gelegenheit zu beobachten, wie nicht selten seitens der Behörden offen Partei ergriffen wird für das Uebernehmthum, so muß sich bei der so behandelten Arbeiterschaft die Ueberzeugung, wenn auch nach und nach, Bahn brechen, daß die Gewerkschaftsorganisation zwar notwendig ist, um die Waffen zusammenzuführen, sie zu discipliniren, daß sie aber allein nicht im Stande ist, die Arbeiterschaft aus den Fesseln und Verhältnissen zu befreien, unter welchen sie jetzt schmachtet, und die hauptsächlich dazu angethan sind, die Arbeiterschaft noch fester ins Loch zu spannen und spätere wirtschaftliche Kämpfe noch schwieriger als jetzt, ja, wenn nicht ganz unmöglich zu machen.

Um Irrthümern nicht aufkommen zu lassen, wollen wir hinzufügen, daß nicht etwa der Gewerkschaftsboden benutzt werden soll zur Erörterung politischer Tagesfragen, dies geht naturgemäß nicht, weil schon geistlich unzulässig. Aber wir meinen, daß jede Gewerkschaftsleitung ihr Hauptaugenmerk darauf zu richten hat, daß die Mitglieder der ihrer Zeitung anvertrauten Gewerkschaft nicht verwehrt werden in ihren Anschauungen, und daß die Erziehung zum klassenbewußten Lebenszweck der Gewerkschaftsorganisation mit ist.

Wir sagten oben bereits, daß wir es als eine erfreuliche Thatsache verzeichnen, daß in neuester Zeit der Gewerkschaftsbewegung größere Beachtung geschenkt werde als bisher. Die in den letzten Jahren abgehaltenen Gewerkschaftskongresse und die von denselben niedergelegte

Generalkommission haben die schwierige Aufgabe übernommen, in das Chaos, das noch auf gewerkschaftlichem Gebiete herrscht, einigermaßen Ordnung hineinzubringen und zu diesem Behufe hat die Generalkommission eine Statistik angeordnet, deren Einzelheiten von hohem Interesse für die Gewerkschaftsbewegung sind. Es ist seitens der Generalkommission versucht worden, annähernd festzustellen, wie viel Arbeiter in den einzelnen Berufen beschäftigt sind und wieviel von diesen überhaupt beschäftigten Arbeitern der Organisation angehören. Eingetheilt ist die von der Generalkommission gemachte Zusammenstellung nach den vom letzten Gewerkschaftskongresse beschlossenen elf Industriegruppen. Die Verhältnisse in den einzelnen Gruppen sind folgende:

Name der Gruppe.	Zahl der im Gewerbe beschäftigten Arbeiter.	Zahl der Mitglieder der Organisation.
1. Baugewerbe	976 479	40 969
2. Bekleidungs- u. Lederindustrie	420 221	27 725
3. Bergarbeiter	305 901	52 500
4. Graphische Gewerbe	84 259	25 252
5. Keramische Gewerbe	54 000	1 561
6. Holzindustrie	364 276	35 821
7. Metallindustrie	486 621	33 243
8. Nahrungsmittelindustrie	247 875	4 750
9. Nüchternberufliche Arbeiter und Gärtner	39 243	4 000
10. Textilindustrie	508 952	4 530
11. Schiffbau und Schifffahrt	99 150	7 546
Summa	3 581 977	237 897

Sieht man die Gewerkschaften der einzelnen Gruppen durch, so findet man noch manche Gewerkschaft, die noch sehr im Argen liegt. Wir wollen von jeder Gruppe die am Meisten in die Augen springenden Gewerke herausgreifen. So hat das zur ersten Gruppe zählende Zimmerergewerk 166 216 Berufsangehörige, wovon 2800 organisiert sind; Ziegler 120 274 Angehörige, 250 organisiert; Maurer 349 081 Angehörige, 10 215 organisiert.

In der zweiten Gruppe sind es namentlich die Schneider und Schuhmacher, die am schwächsten organisiert sind. So haben die Schneider 126 622 Angehörige, wovon 7 700 organisiert; Schuhmacher 186 991 Angehörige, 9 500 organisiert. Die zur fünften Gruppe gehörigen Glasarbeiter haben 54 000 Angehörige, wovon nur 1561 der Organisation angehören.

Die sechste Gruppe hat als stärksten Gewert die Tischler, welche 165 033 Angehörige zählt, wovon 16 600 organisiert sind; Stellmacher 27 000 Angehörige, 600 organisiert; Holzarbeiter 30 203 Angehörige, 500 organisiert.

In der siebenten Gruppe sind die Metallarbeiter mit den Schlossern zusammen mit 333 405 Angehörigen verzeichnet, wovon 24 158 der Organisation angehören; die Schmiede zählen 87 306 Angehörige, 2500 organisiert; Former 34 472 Angehörige, 1785 organisiert.

Die achte Gruppe führt die Bäcker mit 104 298 Angehörigen auf, wovon 1200 organisiert sind; Brauer 53 662 Angehörige, 1300 organisiert; Konditoren 10 000 Angehörige, 400 organisiert; Müller 77 915 Angehörige, 1200 organisiert.

In der neunten Gruppe sind nur in der Gärtnerbranche die Zahl der Angehörigen angegeben, die 39 243 betragen, wovon 1100 organisiert sind.

Die zehnte Gruppe umfasst die Polamentirer mit 17 787 Angehörigen, wovon 530 organisiert sind; Seiler 9867 Angehörige, 500 organisiert; Textilarbeiter 476 298 Angehörige, wovon 8500 organisiert.

Die zur elften und letzten Gruppe zählenden Hafnarbeiter haben 80 000 Angehörige, wovon 4513 organisiert sind.

Was die vierte, die graphische Gruppe anbetrifft, so kann man dieselbe als die bestorganisirteste bezeichnen; so sind die Buchdrucker mit 32 000 Angehörigen angeführt, wovon 17 000 organisiert sind; Buchbinder 30 836 Angehörige, 3250 organisiert; Lithographen 19 423 Angehörige.

*) Wir haben zu den die Buchbinder betreffenden Zahlen zu bemerken, daß die Generalkommission nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich 1884 auch die der Kartonnagebranche angehörigen Arbeiter zu den Buchbindern gezählt hat. Von diesen ist aber nur ein ganz kleiner Theil in der Organisation. Demnach sind unter den angegebenen Organisationen nur die dem Verbands Angehörigen zu verstehen. Die in Sachsen organisierten Buchbinder sind nicht inbegriffen. Redaktion der „Buchbinder-Zeitung.“

hörige, 4452 organisiert; Formenstecher und Zapfenbräuer 2000 Angehörige, 550 organisiert. Das Vermögen sämtlicher in den 11 Industriezweigen vereinigten Gewerkschaften beträgt 461.419.41 Mk., wovon die Gutmacher allein 215.000 Mk., also beinahe die Hälfte besitzen. Wir werden vielleicht in einem späteren Artikel auf die Vertragsbedingungen, Unterhaltungen u. s. w., wie sie in den einzelnen Gewerkschaften existieren, zurückkommen.

Geht man die Zahl der einzelnen Gruppen durch, so ergibt sich, daß nur ein winziger Bruchteil organisiert ist, es ergibt sich aber auch, daß es noch einer ungeheuren Arbeit bedarf, die noch nicht organisierten Massen den einzelnen Organisationen zuzuführen. Wenn jedoch jede einzelne Gewerkschaft ihre Schutzigkeit thut, wenn namentlich diejenigen Gewerkschaften, die am besten organisiert sind, ihre Kräfte den Verufen zur Verfügung stellen, deren Organisation noch im Anfangsstadium sich befindet, dann dürfte auch auf gewerblichem Gebiete bald der gethanen Arbeit die Ernte folgen. (Reform.)

Die soziale Reform der Gesellschaft*.)

Weit wichtiger als alle politischen oder nationalen Reformen ist die Reformierung der Gesellschaft im Sinne des zivilisatorischen Fortschrittes. Denn was nützen dem Einzelnen alle politischen Freiheiten oder die Befriedigung seines Nationalstolzes, was helfen ihm alle Völkerbeglückungstheorien, wenn ihm der Genuß derselben durch seine gesellschaftliche Unterdrückung verbittert oder unmöglich gemacht wird? Aber staatlicher Fortschritt ist und bleibt eine Chimäre, so lange sich die Gesellschaft in ihrem innersten Kerne unwohl und unbehaglich fühlt; und die Völker werden nicht eher zur Ruhe und zum heiteren Genuß ihres Daseins kommen, als bis die „politische“ Befreiung ihre notwendige Ergänzung durch die „soziale“ gefunden hat. ... Es giebt bis jetzt nur wenige Menschen, welche sich diese Forderung der sozialen Reform eben so klar gemacht haben, als die der politischen; und gerade unter den freimüthigsten Politikern findet man sehr häufig die erbittertesten Feinde des gesellschaftlichen Verbesserungsstrebens. Aber dennoch wird kaum jemand behaupten wollen, daß die gesellschaftliche Unterdrückung und Ausbeutung weniger schmerzhaft sei, als die politische, und Niemand wird auf die Frage, ob nicht der einzelne Mensch mit seiner Geburt und im Augenblicke derselben ein gleiches Anrecht auf den gesammten (materiellen und geistigen) Besitzstand der Menschheit, speziell seines Volkes und seiner Nation, mit zur Welt bringe, mit Nein antworten wollen. Ebenso wenig wird irgend jemand zu leugnen im Stande sein, daß diesem Anrechte in Wirklichkeit und bei dem

* Der Mensch und seine Stellung in Natur und Gesellschaft. Von Professor Dr. Ludwig Wahner.

gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft ein gerechtes Anrecht gesprochen wird. Denn während der Eine mit der Krone auf dem Kopfe geboren wird, oder schon in der Wiege auf Millionen veräußert, oder bereits mit dem ersten Athemzuge einen großen Theil jenes Grundes und Bodens sein eigen nennt, auf dem wir Alle geboren sind und der doch rechtlicher Weise das gemeinsame Eigentum unser Aller sein sollte, oder noch bevor er zu denken anfängt, zu Rang, Reichthum, Stellung, Wissen und zur Herrschaft über seine Mitmenschen bestimmt ist — kommt der Andere nackt und bloß, wie das Thier, zur Welt und hat, wie des Menschen Sohn, keine Stelle, wo er sein Haupt hinlegen oder die er sein Eigen nennen könnte.

Ja selbst die Luft zum Athmen würde man ihm streitig machen, wenn es möglich wäre, dieselbe zu privilegieren oder im Einzelinteresse mit Beschlag zu legen. Die Erde selbst, welche ihn geboren hat, betrachtet ihn gewissermaßen als Ausgestoßenen oder als zu spät Gekommenen, welcher das Recht seiner armeneligen Existenz erst dadurch beweisen muß, daß er seine ihm von der Natur verliehenen (körperlichen und geistigen) Kräfte dem Dienste Anberer, welche im Besitz des Bodens oder der Kapitalien sind, für Lebenszeit leihen giebt. Aber selbst unter dieser Beugung und selbst da, wo er Leben und Gesundheit diesem Dienste willig opfert, freit die Gesellschaft sein und der Seinigen Dasein in der Regel nur in der kümmerlichsten Weise und läßt ihn inmitten eines noch so dagewesenen Nationalreichthums die Qualen jenes mythischen Tantalus erdulden, welcher, fortwährend alle Genüsse unmittelbar vor sich erblickend, sie doch nie erreichen konnte. Grenzenlose Armuth neben grenzenlosem Reichthum, grenzenlose Gewalt neben grenzenloser Ohnmacht, grenzenloses Glück neben grenzenlosem Elend, grenzenloses Slaavenenthum neben grenzenloser Willkür, grenzenloser Ueberfluß neben grenzenloser Entbehrung, fabelhaftes Wissen neben fabelhafter Unwissenheit, angefeinigte Arbeit neben mühselosem Genuß. Schönes und Herrliches aller möglichen Art neben der tiefsten Verfaultheit menschlichen Seins und Wesens — das ist der Charakter unserer heutigen Gesellschaft, welche in der Größe und dem Widerstreit dieser Gegensätze die schlimmsten Zeiten politischer Unterdrückung und Slaaverie noch überbietet.

Tagtäglich müssen wir die erschütterndsten, aus jenem Gegensatz hervorgehenden Tragödien an unserem Auge vorbeiziehen lassen, ohne im Stande zu sein, ihre schreckliche Wiederkehr zu verhindern und müssen uns sagen, daß täglich und stündlich Menschen aus Mangel der notwendigsten Lebensbedürfnisse schnell oder langsam zu Grunde gehen, während nicht neben ihnen der besser situierte Theil der Gesellschaft in Ueberfluß und Wohlleben erstickt und der Nationalwohlstand einen nie gesehenen Aufschwung nimmt. Hunderttausende verderben in Leppigkeit neben Millionen,

die durch Hunger und Elend schnell oder langsam unkommen, und man kann einem englischen Schriftsteller nicht Unrecht geben, wenn er sagt: „Es ist in Ordnung, daß Millionen beinahe Hungers sterben, während einige Tausend an Dunspeise (Magenüberladung) zu Grunde gehen? Wenn wir unsere großen Städte oder unsere mächtigen Industriebezirke durchwandern, so haben wir fast bei jedem Schritte Gelegenheit zu bemerken, wie unmittelbar neben, über und unter den Stätten des Reichthums und des Glüdes die Höhlen des Lasters und Elends sich verbergen, wie neben brechenden Tischen und überfatten Wägen der hohle Hunger still seine Qualen duldet, und wie neben Wohlleben und Uebermuth jeder Art die hoffnungslose Entbehrung sich und ängstlich in schmutzige Winkel flücht vertritt oder in düsterer Verzweiflung schreckliche Thaten ausbrütet.

Auch die geistige Nahrung oder der geistige Genuß ist so ungleich verteilt, daß oft der kleinste Theil dessen, was dem Hoch- oder Wohlstehenden geboten ist, und was derselbe oft schände zurückweist, hinreichen könnte, um den armen, aber verlangenden Geist glücklich zu machen und einem besseren Ziel entgegenzuführen. Wie viele Talente, wie viele Genies mögen in der Masse schlummern, welche nie den ihnen zugehenden Wirkungsstreis erreichen und den Flug des Alltagslebens ziehen müssen, während Unfähigkeit oder Beschränktheit sich auf den Sesseln der Macht oder der Gelehrsamkeit breit machen. Wie viel geistiger oder physischer Hunger könnte ohne Noth gestillt werden, wenn Besitz und Bildung gleichmäÙiger vertheilt wären! Wie saft könnten sich Alle essen oder lernen, wenn Alle thätig sein und nicht so Viele für Einen oder Einige arbeiten müßten!

Korrespondenzen.

Dresden. Am 30. Juli beschäftigte sich eine öffentliche Versammlung der Papierbranche mit der Tagesordnung: 1) Der Anßluß an den Verband. 2) Auflosung der bisherigen Organisation. 3) Beschlußfassung und Debatte.

Zum ersten Punkt kam Kollege Weigang als Referent auf die Beschlüsse des halberstädter Kongresses, in Betreff der Organisationen zu sprechen. Er beleuchtete die Vortheile, die die Kollegen durch den Anßluß an den Verband erlangen würden, wie: eine gemeinsame Berufsstatistik, einheitliche Regelung der Organisation und Hinaustragung derselben in die kleinen Städte, was den heutigen Lokalorganisationen leider nicht möglich sei. Bedauerlich ist, daß das hiesige Vereinsgesetz uns hindert, den Beschlüssen des Kongresses voll und ganz nachkommen zu können, da wir in Zentralvereinen keine Politik treiben und in den Lokalvereinen die Mitglieder nicht aufnehmen dürfen. Um dies umzuändern und für Aufklärung der Arbeiter mehr thun zu können, solle man mehr öffentliche Versammlungen einberufen und würde es sich daher empfehlen, die bisherige Organisation aufzulösen und treten die Mitglieder dann als Einzel-

mitglieder der Zentralisation bei. In der Aufklärung der Arbeiter liege unsere Hauptstärke, da wir nur dadurch dem Ziele näher kommen können, das wir uns gestellt.

Kollege Kölle, als Korreferent, meint, daß wir fürs Erste uns mit der Frage beschäftigen müssen: Wird unsere Mitgliederzahl sich nicht verringern, wenn wir den Vorschlag Weigang's akzeptieren? Wenn ja, würden die Vortheile, die wir durch diesen Schritt eventuell erringen, diesen Schaden aufwiegen? Zum ersten Theil der Frage führt Redner mehrere Beispiele an, wo sich in ähnlichen Fällen die Mitgliederzahl bedeutend verminderte. Wenn es auch durch rasches Weiterarbeiten uns gelingen würde, diesen Schaden wieder auszugleichen, so glaubt Redner doch, daß wir in Dresden die Zeit und Mühe besser verwenden würden, wenn wir unsere jetzige Mitgliederzahl noch immer mehr und mehr zu vergrößern suchen. Zum zweiten Theil der Frage sucht Redner nachzuweisen, daß alle Vortheile, die wir aus dem Anßluß an die Zentralisation erringen könnten, uns schon theilhaftig sind. Die ganze heutige Debatte wäre daher weiter nichts, als ein Streit um die Uniform. Wir sind zentralisiert, ob offiziell oder nicht. Die Agitation können wir ebenfalls in die kleinsten Orte tragen. Wenn das bisher nicht geschähe, so haben wir eben noch nicht genug gearbeitet. Lassen wir daher unsere Organisation bestehen, reduzieren wir unsere Vereinsversammlungen auf ein Minimum und pflegen wir die Agitation in öffentlichen Versammlungen.

Hierüber entspann sich noch eine lebhaftere Debatte. Zunächst macht Kollege Schlegel darauf aufmerksam, daß in dieser öffentlichen Versammlung kein Beschluß über Auflösung des Vereins gefaßt werden kann. Er erklärt sich weiter gegen alle Formen, deshalb vertheiliche er auch nicht die Lokalorganisationen, sondern sei für eine Organisation, die geeignet ist, dem Unternehmertum wirksam entgegen zu treten, und reicht folgende Resolution ein:

„Die heute im „Boulevarb“ verammelten Kollegen und Kolleginnen Dresden erklären hiermit, daß sie bereit sind, an einer über ganz Deutschland verbreiteten Organisation ihrertheilzunehmen, sofern diese Verbindung den Interressen am Ort genügend freien Spielraum gewährt.“

Die Dresdener Kollegen und Kolleginnen stellen sich auf den Boden, daß es nicht auf die Form, als auf den Geist der Organisation ankommt, und daß die Form niemals den Geist erzeugen kann; da aber ein Verband nichts Anderes sein soll und darf, als eine Verbindung der einzelnen Orte unter sich, um so geschlossen dem ebenfalls geschlossenen organisierten Unternehmertum gegenüber zu stehen, so glauben sie im Interesse ihrer selbst zu handeln, wenn sie einen solchen Verband unterstützen.“

Wegen die Ausführungen Weigang's und gegen die Resolution wenden sich die Kollegen Kohl, Hoffenbahl, C. Schubert und Kölle, da in der Resolution gar nichts Bestimmtes ausgedrückt ist und hielten allein die Interessengemeinschaft für das einzige wirksame Bindemittel zum Zusammenhänge der Arbeiter. Für die Resolution sprachen die Kollegen Weigang, Kaiser und

sehen, die beiden Payer betrunken sind und im ganzen Dorfe sonst kein geeigneter Mensch aufzutreiben ist, der die Maschine vom Tender unterscheidet kann.“

Man möge mir die Lage vergehen. Es gab wirklich zwei oder drei Personen, die zur Aushilfe wohl befähigt und zu haben gewesen wären. Aber mir ahnte plötzlich, daß sich hier eine vorzügliche Gelegenheit darbote, um mit dem Alten auf besseren Fuß zu kommen und ihm die Ueberzeugung beizubringen, daß die Ordnung und Bedienung einer Maschine auf einer Weidrehte von 110 Weilen ein gar so einfaches Ding denn doch nicht ist. Es sagte ich gerade, daß wir uns bei der Rückfahrt auf einer kleinen Station drei Meilen von Georgetown mit Holz versehen hätten. So befand sich genügend Preßstoff an Bord, um die Fahrt auszuführen.“

„Werden Sie es zwingen?“ fragte er. „Beachten Sie, es sind 110 Weilen, und jetzt ist es schon halb neun Uhr. Sie haben also nur zwei und eine halbe Stunde zu der Fahrt, die sonst doppelt so viel Zeit erfordert.“

„Ich werde es zwingen,“ sagte ich, „wenn Sie sich nur heraus bemühen, Ihren Rod ablegen und thun wollen, was ich angebe.“ Raum gesagt, so war es geschehen und in zehn Minuten hatten wir die alte Maschine auf der Drehscheibe, schwenkten sie um — und fort ging es.“

Wenn schon bei gewöhnlicher Geschwindigkeit die Fahrt bedenklich war, so war sie in jener Nacht, wo wir den Weg in der halben Zeit zurücklegen wollten, schrecklich. Als wir durch die Kurven raffen, schien bei jeder Drehung der Treibtrahnen eine Entgleisung bevor zu stehen, alle alte Maschine wachte und schamte so, daß ich der ich doch an den Beruf gewöhnt war, laum meinen Stand bei der Steuerung behaupten konnte.

Wenn es mir aber hart anam, so mußte dann erst dem armen Alten zu Rathe sein! Ich konnte mich bei aller Theilnahme für ihn aber doch kaum enthalten, ihm ins Gesicht zu lachen, indem ich beobachtete, wie er unter Straffen und Geschnäbe die schweren Holzschritte handhabte, mit denen wir feuerten.

Die Hitze der Bitterung, die Hitze der Maschine und die ungewohnte Arbeit verletzten ihn in den Zustand eines im Dampfbaße Befindlichen. Der Schweiß tropfte ihm vom Gesichte, der vorhin io

Präsident und Seizer.

Nach dem Englischen erzählt von Harris Aurt.

Es war im Sommer 1885, als ich als Greizer an einer einzelnen Bahn beschäftigt war, welche von Junction City nach Georgetown, eine Strecke von etwa 110 englischen Meilen, führt. Die Bahn war das fast ausschließliche Eigentum eines Mannes Namens Theobald, der zugleich den Präsidenten und Inspektor in einer Person vereinigte.

Ich war damals bereits zwei Jahre als Greizer bei dieser Bahn beschäftigt, Hess neben demselben Führer, einem gewissen Bob Hunter, einem prächtigen Menschen. Ich hatte es für ganz natürlich, von Gutes von Bob zu sprechen, denn ich war bis über die Ohren verliebt in seine hübsche Tochter Molly und wartete nur auf eine geringe Aufbesserung meines Einkommens, um sie zu meiner Frau zu machen. Obgleich sich für die erlehnte Aufbesserung nicht die geringste Aussicht bot, mochte ich, um von Molly nicht getrennt zu sein, doch auch anderwärts keinen Dienst annehmen.

Eines Tages sagte Bob zu mir: „Nun, Jim, wie siehst' jetzt aus ums Heirathen?“

„Sobald ich die erwartete Aufbesserung erhalte,“ antwortete ich. „Freilich wird's damit noch gute Wege haben.“

„Warum gehst Du nicht zum Alten und stellst ihm die Sache vor?“ fragte Bob.

Den „Alten“ nannten wir nämlich Herrn Theobald — hinter seinem Rücken natürlich nur — denn ich gehete, ins Gesicht waren wir ihm sehr föhlich.

„Wäre swedlos,“ versetzte ich, „denn er würde doch nicht für mich thun. Wie Du weißt, würde jeder Payer an der Bahn mit Vergnügen meinen Dienst übernehmen. Auf eine Zulage aus meinem Wohlwollen ist aber bei ihm schon gar nicht zu rechnen.“

„Nun,“ versetzte Bob, „ein Versuch könnte schließlich etwas schaden.“

So begab ich mich denn nächsten Tages in das Verwaltungsbureau und fragte nach Herrn Theobald. Nach wenigen Minuten ließ er mich zu sich befehlen. Ich trat ein. Da sah er — ein behäbiger Mann mit starkem Badenbart und einem goldenen Kneifer auf der Nase.

„Was giebt's? — Ich bin sehr beschäftigt,“ sagte er.

Ich trug ihm mein Anliegen vor.

„Wie viel bekommen Sie jetzt?“ fragte er.

„Fünfundzwanzig Dollars monatlich.“

Dann blies er die Lippen auf, stotterte etwas vor sich hin und sagte: „Ich begreife nicht, wie Sie da noch eine Zulage erwarten, mein Lieber. Sie wissen doch, daß Ihre Stellung keine sehr verantwortungsvolle ist, sondern nur etwas Körperkraft verlangt. Und zwar taugliche Leute, die sich gern mit Ihrem Gehalte zufrieden geben, finden sich in Menge.“

Nach diesen Worten wendete er sich einem Briefe zu, den er vorher unterbrochen hatte, und ich mußte, daß für mich hier nichts mehr zu retten war. Ich sage Ihnen, es schmerzte mich, den Verdienst zu geringfügigend behandelt zu sehen, und ich war nahe daran, dieserhalb den Dienst dort aufzugeben, um es an einer anderen Linie zu versuchen. Doch Molly überredete mich, noch etwas zu warten.

Ehe ich in meiner Erzählung fortschreite, muß ich mich mit einigen Worten über die betreffende Strecke äußern. Ich sagte bereits, daß sie einseitig war und von Junction City nach Georgetown führte. Der letztere Ort zählte nur etwa 600 Einwohner; allein im Sommer strömte eine Menge von Chicagoern dorthin, und deshalb muß die Bahn wohl rentirt haben. Gleichwohl, Theobald, welcher in Georgetown einen Landhofs hatte, war reich genug, um sie nöthigensfalls für sich ganz allein zu betreiben. Bob wohnte zu Georgetown und ich bei ihm. Unsere Fahrten begannen Morgens um 8 Uhr und wir legten die 110 Meilen (165 Kilometer) der Regel in fünf Stunden zurück. Am drei Uhr Nachmittags traten wir die Rückfahrt an und kamen um acht Uhr nach Hause. Sobald wir den Lokomotivschuppen erreicht hatten, war unser Tagewerk vollbracht, denn die Payer übernahmen alsdann die Maschine, reinigten und polirten sie und versahen sie mit Heizmaterial für den nächsten Morgen. Wie schon gesagt, blieb ich im Dienste, hoffend, daß sich bald irgend etwas zu meinem Besten aufwiezen werde. Der ganze Sommer war ungewöhnlich heiß gewesen, aber anfangs August übertraf die Hitze Alles das dahin von mir Erlebte. Während der Fahrt hatten wir natürlich

etwas Luftzug, aber sobald wir anhielten, wurde der Dampf auf der Maschine bei dem Zusammenwirken der natürlichen Hitze und des Maschinenfeuers unträglich.

Während der Heimfahrt wurde eines Tages Bob krank und mußte alle Kräfte aufbieten, um sich bis zur Rückkunft auf den Weinen zu halten. In der Heimfahrt angelangt, begab er sich so schnell wie möglich nach Hause. Ich brachte die Maschine diesmal allein in den Schuppen, in der Hoffnung, jedes weiteren Dienstes für heute entgehen zu sein. Aber hierin irrte ich. Denn auf einem Haufen Asche vor dem Schuppen lagren schwer betrunken, und daher unfähig zu ihren Dienstverrichtungen, die beiden Payer.

Eine schöne Befreiung für mich! Denn nun mußte ich mich selbst bis Mitternacht herumplagen, um die Maschine zur Fahrt am kommenden Tage in Stand zu setzen. Was das ein heißes, schmutziges Geschäft selbst bei gelinder Temperatur, so war es in einer Nacht, wie jener, schon schrecklich, nur daran zu denken. Inbessnen, schon konnte alles Widerstreben mir über die Unhüher tonnte alles Nicht hinweg helfen. Ich schickte mich daher an die Payergeschäfte.

Raum hatte ich einen Anfang damit gemacht, als ich Jemand in den Schuppen treten hörte. Aufsehend, bemerkte ich Theobald. Mit erregter Stimme fragte er nach Hunter.

„Der ist zu Hause,“ sagte ich, „und so frant, daß er den Kopf nicht mehr hoch halten kann.“ „Himmel!“ rief er aus, „dann bin ich ruinirt!“ Dann setzte er hinzu, daß er eines sehr wichtigen Geschäftes wegen eilig nach Chicago müsse. Es handte nicht weniger als eine Viertelmillion auf dem Spiele, die für ihn verloren sei, wenn er bis morgen die Reise nicht ausführen könne.

Um 11 Uhr 5 Minuten passirt noch ein Zug Junction City, mit dem Sie bei Zeiten in Chicago antommen werden.“ sagte ich.

„Was kann mir das nützen, da ich doch zunächst noch nicht in Junction City, sondern hier in Georgetown bin! Wäre Hunter hier, so könnte der mich hinführen. Wie die Sache liegt, kann ich nach Hause gehen und das Geld sagen lassen.“ „Herr Theobald,“ bemerkte ich, „ob ist leant; doch traue ich mir zu, Sie mit der Maschine so schnell nach Junction City zu befördern, daß Sie den Esfabzug noch erreichen. Nur würden Sie an meiner Stelle heizen müssen, da, wie Sie

Schlegel, worauf diese mit drei Stimmen Mehrheit angenommen wurde. E. H.

Dresden. Wie den meisten Kollegen bekannt, befehrt für unsere minderjährigen Kollegen nicht das Recht — laut der Bestimmung des famosen sächsischen Vereinsgesetzes betreffend politische Vereine — der hiesigen Organisation anzugehören. Dementgegen gehören gegenwärtig 48 derselben dem Verein Viegnis als eingetragene Mitglieder an. Welch geringe Zahl für einen Ort wie Dresden, wo zirka 460 Kollegen beschäftigt sind, wird mancher Kollege denken, und mit Recht! Weib doch ein Jeder, daß unter diesen 450 Kollegen ein beträchtlicher Teil Winterjähriger sich befindet.

Ja, woher kommt dies? was und wer trägt die Schuld daran? Die Antwort hierauf liegt nicht fern, wenn man sieht, wie ältere Kollegen den Lehrling, den Buchfänger, kurzum den Winterjährigen von oben herab als Kollegen zweiter Klasse behandeln, und fragt man, warum dies? so ist die Antwort: es gingen der Respekt verloren, oder aber: die Jüngeren seien noch nicht geistig genügend veranlagt, etwas von der Organisation zu begreifen, sie möchten nur erst reifer werden.

Natürlich trifft das Angeführte nicht nur für Dresden, sondern für jeden anderen Ort ebenfalls zu; so mancher Kollege dürfte, wenn er das hier kurz Angeführte liest, sich getroffen fühlen, doch soll es nicht nur dabei bleiben, sondern: trage ein Jeder sein Möglichstes dazu bei, dies leider noch vielfach bestehende Uebel auszuwischen. Wache es sich jeder Kollege zur Pflicht, die jüngeren mit nach den Veranlassungen zu nehmen, sie ebenso mit leicht verständlicher Literatur zu versehen, so zeitig wie möglich den Samen in sie zu streuen und so zum wirtschaftlichen Kampfe vorzubereiten, damit keine Kämpfer entstehen. — Hoffen wir, daß jeder Kollege, auch der, welcher bisher, wie oben erwähnt, handelte, fernerhin das hier kurz Geschilderte beherzigt, wir werden es nicht zu bereuen haben, im Gegenteil ein gutes Stück weiter vorwärts kommen.

Erst A. S. C.

Berlin. Die Buchbinder-Bewegung am hiesigen Orte ist in letzter Zeit in ein neues Stadium ihrer Entwicklung eingetreten. Nachdem Jahre hindurch verschiedene Vereine bestanden, zum Teil vergingen und in anderer Form neu gegründet wurden, ist in den in letzter Zeit bestanden drei Vereinigungen im Juli der Beschluß gefaßt worden, dieselben zu Gunsten eines zu gründen, die verschiedenen Branchen umfassenden Vereins aufzulösen.

Die Gründung dieses Vereines fand statt in einer öffentlichen Versammlung am 27. Juli und wurde am 3. d. Mts. die erste von über 200 Personen besuchte Generalversammlung abgehalten. Nach Eröffnung der Versammlung leitete des Kollegen Riese wurde sofort in die Beratung des Statuts eingetreten. Seitens des am 27. d. M. gewählten provisorischen Vorstandes war ein schon in dieser Versammlung vorgelegter „Statuten-Entwurf“ neu eingebracht, dessen Grundzüge gebilligt wurden und den die Versammlung nach einigen Abänderungen schließlich einstimmig zum Statut erhob. Danach trägt der Verein den Namen: „Verein der Arbeiter und Arbeiter-

innen der Buch-, Papier- und Lederwaren-Industrie.“ als sein Zweck ist erklärt die allseitige Wahrung der geistigen, gewerblichen und materiellen Interessen seiner Mitglieder. Mittel hierzu, und auch Selbstzweck, soll sein die Erringung eines zeitgemäßen Arbeitstages, unter Zugrundelegung eines auskömmlichen Lohnes. Ferner wurden Einrichtungen, wie kostenloser Arbeitsnachweis, Rechtschutz in allen gewerblichen und den aus den „Arbeiter-Zug-Gesetzen“ sich ergebenden Streitfällen, eine Bibliothek, Gewährung von Reise-Unterstützung an wandernde Gewerksgenossen u. i. w., geschaffen. Der Verein ist Mitglied des deutschen Buchbinderverbandes und gewährt als solcher seinen Angehörigen das Verbandsorgan „Buchbinder-Zeitung“ unentgeltlich; für die weiblichen Mitglieder wurde außerdem die gleichfalls kostenfreie Einführung der „Gleichheit“ beschlossen. Das Eintrittsgeld zum Verein beträgt für Arbeiter 50 Pf., für Arbeiterinnen 25 Pf., der wöchentliche Beitrag wurde für erstere auf 20 Pf., für letztere auf 10 Pf. festgelegt. Ein Herabgehen auf 15 Pf. Beitrag für Männer, wie dies die Kollegen Frau und Pitaro wünschten, wurde, im Hinblick auf die mancherlei Leistungen, die sich der Verein gestellt, als undurchführbar erachtet und abgelehnt. Die Versammlungen folgen an jedem, dem 1. und 15. jeden Monats folgenden Montage abgehalten werden und in denselben soll durch gute Vorträge nach Möglichkeit für Weiterbildung der Mitglieder georgt werden. Den Einzelbranchen, die Bevollmächtigte zum Vorstand zu ernennen haben, bleibt es unbenommen, Sonderversammlungen abzuhalten. Von einer Drücklegung des Statuts wird, da man erst Erfahrungen über das Wirken der Neu-Einrichtungen machen will, vorläufig Abstand genommen. Aus der Wahl zum Vorstand gingen folgende Kollegen und Kolleginnen als gewählt hervor: A. Riese und Fräulein Dobrowski als Vorsitzende, Carl Schulte und Feinste als Kassierer, Frau Greifenberg und A. Wittlich als Schriftführer, Fräulein Reitenbach, Georg Schmidt und Franz Drews als Beisitzer. Zu Revisoren wurden die Kollegen Siegerist, Riedel und Christian erwählt. Endlich wurde noch beschlossen, Mitglieder der aufgelösten Vereine, die ihre Beiträge bis 31. Juli begahlt haben, und sich bis zum 1. September melden, ohne Eintrittsgeld aufzunehmen.

In der Versammlung am 8. d. M. hielt Herr Roland einen Vortrag über „Die Lösung des sozialen Problems“. Redner erwartete die nicht von der kapitalistischen Gesellschaft, sondern von einer Befreiung derselben. Die Grundzüge der sozialistischen Gesellschaftsordnung zu besprechen war die Aufgabe, welche sich der Vortragende gestellt hatte. Nach der Vorlesung des Rednertextes wurden in der sozialistischen Gesellschaft Alle für Alle zu arbeiten haben, die heutige Großproduktion würde zur sozialistischen umgewandelt werden. Grund und Boden und die Arbeitsinstrumente würden Gemeingut, Arbeit, Besitz, Erwerb neu geregelt werden. Die Arbeit würde organisiert und in Berufsgenossenschaften, wie wir sie uns vorstellen, zentralisiert werden. Der Austausch der Produkte hätte nur nach dem Arbeitswert zu erfolgen u. c. Der Vortragende gab sich reiche Mühe, die so oft aufgeworfene Frage,

einbringen wird, denn es kann dem Allen schwerlich entgangen sein, daß Du ihn zum Besten hieltest.“

Am nächsten Sonnabend um zwei Uhr Nachmittags meldete ich mich in den Geschäftsräumen des Präsidenten, gespannt, zu erfahren, ob eine Belohnung für die Streikleistung oder ein Juristrit für den ihm gespielten übermäßigen Streich meiner partei.

Da sah er nun wieder, der alte Herr, funkelneu wie immer und bestritt von allen Spuren der überhandnehmenden sauren Arbeit.

„Nun, mein junger Mann, Sie haben mir da kürzlich aus erger Verlegenheit, aber ich möchte gleiche Strapazen nicht für zehntausend Dollars nochmals durchmachen. Es will mir übrigens scheinen, als hätten Sie es darauf abgesehen gehabt, sich bei mir in ein besonderes Licht zu setzen, weil ich Ihre Bitte in Betreff des Gehaltes nicht erfüllte. Ich habe daher beschlossen, daß diese Linie Ihrer Dienste einfließen emdenen wird.“

Also wirklich entlassen! Mir sank das Herz in die Schuhe; denn ich war mir bewußt, daß es durchaus keine leichte Sache ist, ohne Empfehlung einen neuen Dienst zu finden.

Dann fuhr er fort:

„Der Zufall will es nun gerade, daß der Inspektor der Chicago- und Western-Bahn brieflich bei mir anfragt, ob ich ihm einen Führer von scharfem Auge und klarem Kopfe für den neuen Nachtstreifen empfehlen könne. Ich antwortete darauf, daß sich ein solcher Mann Namens Martin in meinen Diensten befinde, der sich am 1. September dort melden werde. Das Gehalt beträgt monatlich 100 Dollars. Ich kann Ihnen im Vertrauen sagen, daß ebenjenseitig, wie ich Sie früher noch als Heizer gebrauchen kann, ich mich auch von Ihnen im ganzen Leben niemals wieder als solchen verwenden lassen werde. Leben Sie wohl.“

Ich habe meiner Erziehung kaum noch etwas hinzuzufügen. Moll und ich heiratheten und siedelten nach Chicago über. Ich übernahm den neuen Schnellzug und beförderte ihn stets pünktlich, wodurch ich bei der Gesellschaft in Ansehen kam. Den Präsidenten Theobald sah ich nie wieder, glaube auch nicht, daß er sich nach mir schaut, da ihm jene nächtliche Sturmfahrt zu seinem Merger den Spitznamen: „Martins Heizer“ eingetragen hat.

wie eigentlich der „Zukunftstaat“ aussehe, zu beantworten. Mit ständlichem Vergnügen folgte das Auditorium dem Vortragenden in die neue Gesellschaft, befand sich augenblicklich sehr wohl in derselben und betraute sich außerordentlich schnell mit den Einrichtungen der sozialistischen Gesellschaft, welche der Führer in und durch den Realstaat in ziemlich detaillierter Weise vor Augen führte, erläuterte und veranschaulichte, deren Spezialisirte Mitglieder aber doch zu weit führen dürfte. Der Vortrag fand allgemeine Anerkennung und wurde auch der Wunsch geäußert, daß der Vortrag im Druck erscheinen möge. Zur Tagesordnung stand sodann die Wahl der Arbeitsnachweis-Kommission. Diefelbe hat zu bestehen aus 8 Arbeitern und 3 Arbeiterinnen. Die Wahl der Letzteren wurde indessen vertagt. Die Wahl der acht männlichen Kommissionsmitglieder wurde zwar vollzogen, doch wird das Resultat später bekannt gemacht werden. Die Wahl der Bibliotheks-Kommission vertagte man gleichfalls. Am 27. d. Mts. findet bei Holz, Alte Jakobstr. 75, ein gemütlicher Abend statt. Eintritt für Mitglieder 10 Pf., für Gäste 20 Pf. Am 15. d. Mts. wird Annenstr. 16 eine öffentliche Versammlung für die Lederbranche abgehalten, infolge deren die geplante Branchenversammlung für die Buchbinder am 15. d. Mts. ausfällt. Zu errichtende Zahlstellen werden gleichfalls später noch bekannt gemacht.

Erst A. S. C. Erwiderung. Im dritten Absatz der Korrespondenz aus Köln in voriger Nummer sagt Kollege Hennes: „Es ist bedauerlich, daß bei der Diskussion der Antrag Krause weder von diesem selbst noch von den beiden Vertretern der Einzelstehenden irgendwo begründet, resp. vertreten wurde.“

Kollege Hennes befindet sich entschieden im Irrthum und beharrt seine Behauptung insofern einer Berichtigung, als das Mitglied Krause nicht den Einzelstehenden, sondern der Verwaltungsstelle Leipzig angehört.

Bezüglich der Vertretung resp. Abstimmung erging es mir wie ihm selbst; von der einen Seite für Anpassung, von der andern für Zulassung verpflichtet, während wiederum andere mir vollständig freie Hand gelassen hatten, glaube ich, nachdem genügend für und gegen gesprochen war, in der Anpassung an das Gesetz dasjenige gefunden zu haben, was unserer Klasse zum Besten gereichen würde. Mit dem Unterstützungsparagraphen bin ich allerdings auch nicht zufrieden, aber es blieb uns doch, nachdem die Anpassung perfekt war, auch nichts anderes übrig. Der hindende Votum eben sofort nach. Soffen wir, daß nach Abschlusung des Probejahres die Kasse gut gearbeitet hat, um dann später die Unterstützung erheben zu können. Jedem Delegirten wird gemäß die Situation untergeklärt bleiben, als am Montag Abend bei der Abstimmung über die zweite Klasse sämtliche Anträge abgelehnt wurden und wir folgebefen ohne zweite Klasse, mitlin auch ohne Lebensnerv waren. Erst am folgenden Morgen war eine Majorität zu erzielen.

Im Uebrigen schreibe ich mich den Ausführungen des Kollegen Hennes voll und ganz an und gebe mich der Hoffnung hin, daß unsere Klasse, welche doch schon manchen Sturm erlebt und bestanden hat, auch diesen Sturm bestehen wird.

F. Rittel.

Leipzig. Der in voriger Nummer von Herrn Scherer erhobene Protest gegen meinen Bericht über die Angelegenheit B's von der Generalversammlung der Zentraltransportskasse richtet sich gegen die Ausführungen Scherer's in der Hauptversammlung selbst. Als Herr Scherer den Antrag behufs „Veröffentlichung der Dinge, die da kommen sollen“, einbrachte, glaubte man wohl allgemein durch dessen Annahme ganz ungeheuerliche Geschichten zu erfahren. Aber weit gefehlt. Er ging in seinen Ausführungen wie die Raze um den heißen Brei und wenn nicht Herr Michel durch die Diskussion vom Referenten etwas herausgepreßt, hätte Herr Sch. protestieren können, daß ich gar keinen Bericht bringen konnte.

Wenn mir irgend ein Irrthum unterliefe, so ist es doch, daß Herr Scherer nicht gesagt hat: Ein Hauptgrund zu seinem (B's) Verhalten war ein Artikel Michels, sondern war — der Bericht. Im Uebrigen halte ich meinen Bericht vollständig aufrecht, und wenn Herr Scherer noch nachträglich sich über etwas beklagen hat, so mag er es zum Besten geben: Denn der Protest allein befragt sonst nichts. Ich für meinen Theil verpüre keine Lust, diese Angelegenheit nochmals auf's Tapet zu bringen, denn sie eilet mich an. T.

Magdeburg. Der XIII. Innungs-Verbandsrat. Wiederum sind die Verhandlungen wieder weifen, aller weifsten Herren für uns verschlossen und wir hätten doch so gern die Debatte angehört, welche der Antrag Magdeburg hervorgerufen hat, um dieselbe wortgetreu an dieser Stelle zur Besprechung wiedergeben zu können; aber leider ist uns dieser Genuss verweigert. Acht Tage vor dem Verbandsrat wurden wir bei dem Komitee dahin vorkellend, daß ein Vertreter unseres Vereins bei den Verhandlungen anwesend sein könne. Das Komitee schloß sich nicht bereitwillig, uns diese Erlaubnis zu erteilen, folgebefen wurde uns am Sonntag vor Beginn der Verhandlungen, durch den Schriftführer Herrn Slaby, der Zutritt unterlag. Mir erkundigten uns nach dem Grund der Zurückweisung; der Herr Slaby begründete es damit, daß seine Magdeburger Kollegen sich gegen unseren Zutritt vermahnen, weil die Gehilfenschaft der Innung gegenüber auf keinem guten Fuße steht! — Nun waren wir abgelehnt und hätten uns doch so gern an dem Willen bereichert, daß die Verhandlungen hervorbringen. Wir könnten zur Befestigung unserer

Kollegen noch einiges anführen über die Kleinleitskammer dieser Herrn mit ihrer Arbeitstheorie, aber die Zeit ist zu ernst und der Raum in unserer Zeitung ist zu kostbar; sehen wir von unserer erhöhten Position ruhig mit zu, wie die Innung gegen das Kapital Front macht, — schließlich fällt für uns noch mancher Brocken ab. R. Herzberg.

Büdenscheid. In der in voriger Nummer d. Ztg. enthaltenen Korrespondenz von Kollege Hennes aus Köln ist gesagt, daß bei der Generalversammlung der Zentraltransportskasse die beiden Vertreter der Einzelstehenden Mitglieder den Antrag Krause weder vertreten noch für denselben gestimmt hätten u. c. Demgegenüber muß ich als Vertreter der Einzelstehenden Mitglieder erklären, daß ich für den Antrag Krause gebundenes Mandat hatte und auch für den Antrag stimmte, was mir Kollege Keller aus Halle bestätigen kann. Aug. Krämer.

Bremen. In einer am 2. Juli d. J. abgehaltenen öffentlichen Buchbinder-Versammlung sprach ein hiesiger Referent, Herr Ebert, über die Bedeutung der Organisation. Derselbe führte aus: Die Organisation hat in den letzten Jahren mit sehr viel Schwierigkeiten zu kämpfen; hauptsächlich ist es das Unternehmertum, das die Arbeiter in jeder Hinsicht zu unterdrücken sucht, und somit die gewerkschaftliche Organisation, welche ihm schon längst ein Dorn im Auge ist, von dem Erbitten verschwinden lassen möchte. Der organisierte Arbeiter hat aber eingesehen, daß eine vollständige Unterdrückung nur allein durch die gewerkschaftliche Organisation verhindert werden kann und dieser Unterdrückung mit aller Macht entgegen zu treten sei. Redner sagt dann weiter: Heutzutage hat man nur noch mit dem Kapital zu rechnen, weil dieses der maßgebende Theil ist, durch dessen Macht die Kleinleitserei immer mehr verschwinden muß. Früher ist der Arbeiter willens gegen das Unternehmertum gewesen, die jetzige Generation weiß sich aber durch die Organisation eine bessere Stellung zu verschaffen. Genau läßt sich ersehen, daß da, wo die Organisation besteht, die wirtschaftliche Lage eine weit bessere ist, als da, wo noch keine Organisation geschaffen ist und der Arbeiter sich noch von Pfaffen regieren läßt. Redner behandelt sodann die jetzige Arbeitslosigkeit und sagt, daß auch diese nur durch die Organisation vermindert werden kann. Die Arbeitslosigkeit hat hauptsächlich ihren Grund in den vielen Maschinen, der Arbeiter ist nur noch als ein Aufseher der Maschine zu betrachten; auch weiß der Unternehmer sich fremde Arbeitskräfte aus Polen u. i. w. zu verschaffen, weil dieselben bedeutend billiger arbeiten, als die organisierten Arbeiter. — Vor allen Dingen muß die Arbeitszeit verkürzt werden, denn der Arbeiter muß seine Kräfte zu sehr gebrauchen, und ist deshalb, wenn er in den besten Jahren steht, schon ein körperlich gebrochener Mann. Der Arbeiter ist doch nicht geboren um nur zu arbeiten, sondern er ist auch ein Mensch, und als solcher hat er auch Anspruch zu stellen an das menschliche Leben. Es ist Pflicht eines jeden Arbeiters, nach besten Kräften vorwärts zu streben, daß wenn er einst heimgeht zu seinen Vätern, er sich sagen kann, bu hast deine Pflicht getan. — Hierauf wurde folgende Resolution einstimmig von der Versammlung angenommen:

Die heute, den 2. Juli 1892, tagende öffentliche Buchbinder-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden und erklärt ferner, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zur Förderung der Organisation beitragen zu wollen, und verpflichten sich sämtliche anwesende Kollegen, sich dem hier bestehenden Unterstützungsverein der Buchbinder anzuschließen.“

Am 6. August hielten wir unsere vierteljährliche Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende gab den Geschäftsbericht, aus dem zu entnehmen ist: Der Mitgliederbestand war am Anfang des zweiten Quartals 30; eingetreten sind 4, zugereist 4, gestorben 38; davon sind 24 Mitglieder; davon sind 4 Mitglieder auswärts.

Hierauf erfolgte der Kassensbericht, welcher ergibt: Kassensbestand am Schlusse des ersten Quartals 71.24 M., Einnahmen im zweiten Quartal 66.40 M., in Summa 137.64 M.; Ausgabe 65.62 M., bleibt ein Kassensbestand von 72.02 M. Die Bücher sowie Kasse wurden vom Kassierer für richtig befunden und wurde dem Kassierer Decharge erteilt.

Der Bibliotheksbericht ergab einen derzeitigen Kassensbestand von 7.77 M.

Betreffs Abhaltung einer graphischen Versammlung wurde der Vorsitzende, Kollege Gerte, beauftragt, sich mit den Buchdruckern u. i. w. in Verbindung zu setzen, um die Zeit festsetzen zu können, wann die schon lange angelegte Versammlung stattfinden soll. Betreffs unseres Stiftungsfestes, welches am 18. September stattfinden würden verschiedene Angelegenheiten erörtert. — Es meldeten sich zur Aufnahme in den Verein 2 Mitglieder. — Hierauf wurde ein Antrag gestellt, in den Versammlungen des dritten Quartals eine Sammlung freiwilliger Beiträge zu Gunsten der Vereinstafel vorzunehmen, indem vorwiegend im Laufe des dritten Quartals die Kasse betreffs der Reiseunterstützung sehr stark in Anspruch genommen werde. Es entspann sich hierüber eine Debatte, in welcher sich unser Bibliothekar, Kollege Langhans, so sehr ereizete, daß er wegen diesem Antrag für Sammlung sofort sein Amt niederlegte und seinen Austritt aus dem Verein anmeldete. Der Antrag wurde trotzdem angenommen, aber hieraus ist ersichtlich, wie

viel Mühegefiel obenannter Kollege für seine auf der Landfrage barben Kollegen hat. — Hierauf wurde noch beschlossen, an Mitglieder, welche einen Betrag noch nicht 13 Wochen beigetragen haben, 25 Pf. zu verabsolgen. Sch.

Sammlung. Um unseren auswärtigen Mitgliedern und Kollegen auch ein Bild vom hiesigen Vereinsleben zu entwerfen, will ich in Kürze folgende Mittheilungen machen. Am 9. Juli hielten wir unsere vierteljährliche Generalversammlung ab mit der Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenericht; 2. Neuwahl des Vorstandes; 3. Abänderung der Statuten; 4. Verschiedenes und Fragelisten. — Punkt 1 ergiebt: der Mitgliederbestand war Ende des 1. Quartals 56, davon sind abgereist 9, ausgeschlossen 1, hinzugegetreten 8, verbleiben also am Ende des 2. Quartals 24 Mitglieder. Dem Kassenericht ist zu entnehmen: Bestand von 1. Quartal 36,41 M., Einnahmen im 2. Quartal 60,50 M., macht zusammen 96,91 M., an Ausgaben bis vergangen 81,82 M., bleibt ein Kasseeinkommen von 15,09 M., was die Revisoren bestätigen. Beim 2. Punkt wurde zum Vorkliegenden Büchlein, zum Kassier Lüding, zum Schriftführer Günther und als Beisitzer Vergt gewählt; als Revisoren gingen die Kollegen Berger und Gießer aus der Wahl hervor. Unter „Abänderung der Statuten“ wurde beschlossen, daß alle Halbjahre der Vorstand zu wählen ist. Beim 4. Punkt „Verschiedenes“ beantragte Kollege Schurr, für auswärtige Mitglieder die Bibliotheksordnung dahin abzuändern, daß dieselben für geliehene Bücher auch das Retourporto zahlen sollten, was jedoch nicht angenommen wurde. Ferner wurde beschlossen, am 1. Januar 1893 ab den Deutschen Anzeiger statt die Löwenstein'sche Zeitung zu abonnieren.

Wie in den meisten Städten, so giebt es auch hier noch viele Kollegen, welche sich vom Fachverein fernhalten. Obgleich wir fortwährend für den Fachverein resp. für unsern Verband agitieren, kann man immer noch hören: „Ja, was hilft denn der Fachverein? ich gehe nicht auf Wanderschaft und wenn ich keine Arbeit habe, giebt mir auch Niemand etwas.“ Das ist dieselbe Idee, die man fast überall hört. Ich frage nun diese Kollegen: Ist der Fachverein speziell bloß zur Unterstützung da? Gewiß nicht! Er bezweckt, daß die Kollegen Fühlung untereinander haben, daß jeder Kollege seine Meinung austauschen kann, er wahrhaft das fachliche Interesse und wenn ein Mitglied arbeitslos wird, wird es auch unterstützt. Der Fachverein hält fest an dem Verband, um ein Ganzes zu bilden und so geschlossen dazustehen gegen unverschämte Forderungen seitens der Feinde. Seine Lage zu verbessern wird wohl das Recht und die Pflicht eines jeden denkenden Arbeiters sein und gerade die Buchbinder haben es nötig.

Darum organisiert euch! Auch ihr auswärtigen Kollegen, agitiert für euren Verein, damit er blühe und gedeihe, klagt die Indifferenten auf, denn es giebt noch viele, die wie verlorene Schafe umherirren und nicht wissen, wo sie hin sollen; zeigt ihnen den Weg, gebt auch eure Fachzeitschrift diesen, wenn es fehlt, damit sie sehen, daß auch in der Zeitung etwas geboten wird. „Bist wenig giebt auch ein Viel.“ heißt es; der Einzelne kann nichts ausrichten, aber geschlossen Mann für Mann da stehen, das nützt! Einigkeit macht stark! — So will ich schließen in der Hoffnung, daß jedes Mitglied agitiert für den Verein, damit am Abschluß des nächsten Quartals der Verein auf das doppelte an Mitgliedern gestiegen ist; ein Jeder beherzige die Worte:

Organisation, dieses Wort sollte Jeder sich merken, denn sie schließt an jedem Ort vor allen Wesen.
Ein feste Burg ist Einigkeit, sie hat eure Wehr und Waffen, sie dies errettet, dann jeder Zeit ihr Gutes können schaffen!

C. G.—r.

Zurückschau.

* In Nummer 29 der „Buchbinder-Zeitung“ hatten wir unsere Leser von dem Vorklage des „Vorwärts“, eine Enquete über Arbeitsordnungen vorzunehmen, in Kenntniß gesetzt. Der „Vorwärts“ bringt nun in seiner Nummer vom 14. August folgenden

Aufruf zur Sammlung der neuen Arbeitsordnungen.

Genossen aller Orten! Seit 1. April d. J. habt Ihr von den Unternehmern für alle Arbeitsstätten schriftliche Arbeitsordnungen verordnet, angehängt und ausgehängt erhalten.

In diesen schriftlichen, meist gedruckten Arbeitsordnungen, die vielfach in eure Lohnbücher geheftet sind, stehen die Unternehmervorschriften schwarz auf weiß verzeichnet, denen Ihr bezüglich der Arbeitszeit, der Rühnigkeit, des Lohnempfangs u. s. w. nachkommen müßt.

Genossen! Aus ganz Deutschland sollen diese Arbeitsordnungen gesammelt und dann veröffentlicht werden, damit es einmal genau bekannt wird, unter welchen Unternehmervorschriften Ihr in jedem Gewerbe arbeitet. Das wird eine Musterkarte der privaten Fabrikgesetzgebung liefern, unter welcher die deutschen Arbeiter leben, und diese Musterkarte wird für unsere große gemeinsame Sache von großem Werte sein.

Genossen und Arbeiter! Sorge Jeder für die Forderung einer Arbeitsordnung aus seiner Werkstatt, und zwar an die Stelle, welche an seinem Orte bekannt gegeben wird.

Gewerkschaften und Kollegen von der Parteipresse! Sorgt für das Bekanntwerden dieses Aufrufs, verlest ihn in allen Versammlungen, errichtet Sammelstellen, die Ihr bekannt gebt, und schickt längstens in zwei Monaten die gesammelten Arbeitsordnungen mit Euren Bemerkungen dazu an uns ein. Die Bearbeitung und Veröffentlichung erfolgt dann in kürzester Frist.

Keine Arbeitsordnung aus den Werkstätten aller Gewerbe darf fehlen!

Mit sozialdemokratischem Gruß und Handschlag Die Redaktion des „Vorwärts“, Berlin SW., Neustadtstr. 2.

* Der Plan einer Bestandsaufstellung in Berlin ist nun endgiltig aufgegeben. Nach einem Bericht des Reichsanzeigers an den deutschen Kaiser sind im Bundesrathe 40 Stimmen gegen und 7 Stimmen für die Ausstellung abgegeben worden, während 11 Stimmen unentschieden lauten.

* In den Tagen des 15. und 16. August tagte in Stuttgart der dritte Kongreß der deutschen Stukkateure und Gipser. Die Hauptfrage, die zur Erledigung gebracht werden sollte, war die der Form der Organisation. Bei der Abstimmung darüber konnte keine Majorität für die Zentralorganisation erzielt werden (6 gegen 6 Stimmen), was besonders an der Unnachgiebigkeit der Berliner Delegierten, — die entschieden für Lokalorganisation eintraten und erklärten, sich einem anderen Beschluß nicht zu fügen — lag, und ist der Kongreß dadurch resultatlos verlaufen. Die Delegierten, welche für Zentralisation eintreten und die größte Zahl der vertretenen Städte hinter sich haben, werden nun doch dafür sorgen, daß in Bälde ein Zentralverband der Stukkateure und Gipser entsteht.

* Lederarbeiter Zahn aus Berlin wurde wegen Gotteslästerung in zwei Fällen in Guben zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilt.

* Die Kosten der Kunsthandwerkerbewegung der Buchdrucker belaufen sich für Leipzig (berechnet vom 1. Oktober 1891 bis 31. März 1892) auf 390 784,27 M. Davon wurden für die Hilfsarbeiterinnen 51 138,21 M. verausgabt. Unter den von der Arbeiterzeitung als Geschenk gegebenen Summen (13 419,16 M.) befinden sich 2000 M. von Leipziger Buchbindern.

* Die Bewaltungsstelle München des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes wurde durch einen Ullas des Münchener Polizeipräsidenten vom 19. Juli als politisch erklärt. Grund hierzu will der Polizeipräsident in einer Rede über Organisation, in einer Erörterung über die Herstellung und den Umfang einer Statistik, insbesondere aber in einer Kritik der gesetzlichen Bestimmungen über den Schutz jugendlicher Arbeiter, über die Zuständigkeit der Gemeindebehörden zur Beurtheilung von Fabrikarbeitsordnungen, und über die Fabrikinspektoren gefunden haben.

* Die Bildhauer Sachsens halten am 21. und 22. August in Zwickau einen sogenannten Sachsentag ab, um darüber zu beraten, wie es auch unter dem „neuen Kurs“ möglich ist, die Bildhauer Sachsens zur Gesamtorganisation heranzuziehen.

* In Augsburg hat der Magistrat und das Gemeindebevollmächtigten-Kollegium die Errichtung eines Gewerbegerichts vom 1. Januar 1893 ab beschlossen.

* Vom 25.—27. August findet der zweite internationale Buchdrucker-Kongreß im Vereinslokal der Typographia in Bern statt. Angemeldet haben sich bis jetzt: Der (französische) Buchdruckerverband der romanischen Schweiz, französischer Bucharbeiterverband (Reiser), Luxemburgischer Verband (Gros), Rumänischer Verband (Constantin), Schweizerischer Typographenbund (Leffinger), Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker (Doblin), Unterstützungsverein für Gieß- und Lithographen (Seidel), Ungarischer Verband (Nofensfeld). Voraussichtlich werden ferner vertreten sein: Amerika, Belgien, Bulgarien, Dänemark, England, Holland, Italien, Spanien und Wien. Der Kongreß hat über folgende Gegenstände zu beraten: Organisation eines internationalen Buchdruckerverbandes, Errichtung eines ständigen Bureau's, Gründung einer internationalen Widerstandsligae, Verkürzung der Arbeitszeit, Bittatumswesen (internationale Regelung derselben), Regelung des Lehrlingswesens.

* Ein allgemeiner Gewerkschaftskongreß tagt vom 19.—23. September in Marseille. Auf der Tagesordnung steht: 1. nationale und internationale Verbindung der Arbeiter und Arbeiterinnen; 2. Generallstreik aller Branchen; 3. direkte Repräsentation des Proletariats in den Parlamenten; 4. der internationale Kongreß von 1893; 5. Manifestation des ersten Mai 1893. In Vorbereitung findet vom 1.—4. September ein Kongreß der Bauarbeiter statt. Die Tagesordnung enthält u. A.: Obligatorische Versicherung der Arbeiter gegen Unfälle auf Kosten der Unternehmer; Abschaffung jeglicher Altkorarbeit; Wahl von Fabrikinspektoren aus den Kreisen der Arbeiter; Zuziehung von Arbeitern zu hygienischen Kongressen u. s. w.

* Der Stadtrath von Roubaix hat für die Unterstützung der dort streikenden Arbeiter 10 000 Fr. und für den in Marseille stattfindenden Kongreß ebenfalls 10 000 Fr. bewilligt.

* Das „Sozialpolitische Centralblatt“ schreibt über die Krankenkassengesetzgebung in Dänemark: Am 3. August trat das Gesetz über die vom Staate anerkannten Krankenkassen in Kraft. Um öffentlich anerkannt zu werden, muß eine Krankenkasse wenigstens 50 Mitglieder haben und an ein bestimmtes Fach — Handel, Handwerk oder Industrie

geknüpft sein. Nur unbemittelte Arbeiter, Handwerker und schlecht besoldete Beamte können Mitglieder der Krankenkassen werden. Die Staatskasse giebt den anerkannten Krankenkassen einen jährlichen Zuschuß von einer halben Million Kronen, welche Summe im Verhältnis zu der Mitgliederzahl der einzelnen Krankenkassen vertheilt wird. In Krankheitsfällen geben die Krankenkassen freie ärztliche Hilfe und eine Summe, die nicht mehr als zwei Drittel des Verdienstes und nicht weniger als 40 Dore (50 Pf.) täglich ausmacht. Man muß 6 Wochen Mitglied der Kasse gewesen sein, bevor man Hilfe — ausgenommen in Unglücksfällen — erhalten kann, und für eine Krankheitsdauer, die nur drei Tage dauert, wird keine Geldhilfe gegeben. Ein Mitglied kann nur in 13 Wochen jährlich Hilfe erhalten. Ein Inspektor wird vom Staate ernannt, um die Aufsicht über die Krankenkassen zu führen und die Rechnungen zu kontrollieren.

* In Kolomea (Galizien) streiken gegen 400 jüdische Talerweber. Die Lage dieser Unglücklichen ist entsetzlich; sie verdienen lammt Familie bei 15 stündiger Arbeitszeit 1—3 Gulden pro Woche. Die Räume, in welchen sie in den kleinen Fabriken arbeiten müssen, sind Pesthöhlen. Die Streikenden fordern bessere Löhne, größere Arbeitsräume und Einschränkung des Uebermaßes von Lehrlingen. Hilfe der auswärtigen Arbeiter ist nötig, da die Feiernden dem Hunger preisgegeben sind. Spenden nehmen entgegen: die Administration der „Arbeiter-Zeitung“ in Wien, Gumpendorferstraße 60, die Redaktion des „Textilarbeiters“ in Reichenberg und des „Robotnik“ in Lemberg.

* In den Vereinigten Staaten ist das Gesetz betreffend die achttündige Arbeitszeit an öffentlichen Bauten durch die am 1. August erfolgte Unterzeichnung des Präsidenten perfekt geworden.

* In Homestead (Pensylvanien) hatte in der zweiten Juliwöche — wie den Lesern aus der Tagespresse bekannt sein dürfte — ein erbitterter Kampf zwischen einigen Tausend Arbeitern der Eisens- und Stahlwerke des reichen Fabrikanten Carnegie und 300 Polizeibeamteten stattgefunden. Nun arbeiten dieselben wieder 1000 Mann, die durch 100 Polizeibeamte besetzt werden und außerdem mit Waffen versehen sind.

Verschiedenes.

Ein klarer Beweis. In einem Berichte des englischen Handelsministers (Board of Trade) wird dokumentarisch nachgewiesen, daß der Arbeitsvertrag der englischen Arbeiter (der drei vereinigten Königreiche) sich auf die Summe von 33 Milliarden 750 Millionen Francs beläuft. Von diesem ihrem Arbeitsvertrage erhalten dieselben Arbeiter als Lohn die Summe von 8 Milliarden 750 Millionen Francs!!! Wo bleiben die übrigen 25 Milliarden? Die Antwort ist einfach: Die Nicht-Arbeitenden beziehen 25 Milliarden Francs, die Arbeitenden beziehen 8 Milliarden 750 Millionen Francs; Total 33 Milliarden 750 Millionen Francs. Und das nennt man die Gerechtigkeit in der heutigen Gesellschaft!

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dieß's Verlag) ist das 47. Heft des 10. Jahrgangs erschienen. Aus dem Anhalt gehen wir hervor: Das Fourier'sche Prinzip der Anziehung. Von Charles Bonnier. — Reden und seine Verfassung. Von Max Schippel. — Die soziale Doktrin des Anarchismus. III. (Schluß). — Literarische Rundschau. — Feuilleton: Dumke Wädte. Roman von Elise Ränger. (Fortsetzung.)

Wir erhalten soeben Heft 16 des Vorklageswerkes: „Die Deutsche Revolution. Geschichte der deutschen Bewegung von 1848 und 1849“ von Wilhelm Dieß. (Stuttgart, J. G. W. Dieß's Verlag.)

Das vorliegende Heft giebt ein Bild der politischen Situation in Frankreich, Italien, Oesterreich-Ungarn und besonders in Deutschland am Ende des Jahres 1848 und zu Anfang des Jahres 1849. Ferner schildert dasselbe den Staatsstreich in Oesterreich und die Selbstaufhebung der Ungarn zu dem Vorgehen der österreichischen Komarilla. Als Anlagen zur Geschichte des Jahres 1848 gelangen vier historische Dokumente zum Abdruck, und zwar: 1. Die Proklamation des Königs Friedrich Wilhelm IV., geschrieben in der Nacht vom 18. bis 19. März 1848; 2. Proklamation des Königs von

Preußen vom 21. März 1848; 3. Proklamation des Königs vom 22. März 1848, die Volksvertretung betreffend; 4. Struvscher Antrag beim Vorklagesamt. — An Illustrationen enthält das Heft: Kossuth ruft das Volk auf, ferner die Porträts von Joseph Mazzini, Julius von Haynau, Georg Ripka und Heinrich Dembinski.

Das Werk wird in 21 Lieferungen à zwei Bogen Großblatt format vorliegen. Alle 14 Tage erscheint ein Heft zum Preise von 20 Pfennig.

„Sozialpolitisches Centralblatt“ (herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Neumann, Neudamm in Berlin). Jeden Montag erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Preis vierteljährlich 3 M., Einzelnummer 25 Pf. Erschienen Nr. 33.

Abänderung im Verzeichniß von Vereinen.

Bremen. (Unter 13 Wochen 25 Pfg.) Erlangen. I. M. Girschleber, Apfelftr. 4; von 12—14/ und 7—8 Uhr. Hannover. I. A. Gierberg, Dammtor 10. (Ohne Legitimation kein Geschenk; Mitgliedsbücher [Druckarten] sind nicht gültig.)

Anzeigen.

Fachverein Stuttgart.

(Arbeiter und Arbeiterinnen.) [2.40] Samstag, den 20. August, Abends präzis 8 1/2 Uhr, im Breitenhof, Wilhelmshalle, Kasernenstr. 2a II. Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag von Herrn Th. v. Wächter (Theologe). Thema: „Die Bedeutung der Gewerkschaften neben der politischen Arbeiterpartei.“ 2. Fragelisten. 3. Verschiedenes. Wir ersuchen um zahlreiches Erscheinen.

Samstag, den 21. August, von Nachmittags 4 Uhr ab Gemüthliches Beisammensein in Stander's Gärthchen (Wilhelmshalle). Wir bitten die Kollegen, auch dies zu berücksichtigen.

Der Vorstand.

Friedrich Küster Pauline Küster geb. Schnepf Vermählte. Erlangen, den 14. August 1892.

Unteren Kollegen Georg Heissel bei seiner Abreise von hier ein [0.60]

„Herzliches Lebwohl!“

Fachverein Wiesbaden.

Unterricht im Gold- u. Silbervergolden

nach eigener leicht faßlicher Methode ertheilt [0.80] K. Wih. Hofmann, Karlstraße (Baden).



Wir geben wiederholt bekannt, daß Inserate nur dann in die laufende Nummer aufgenommen werden können, wenn sie spätestens Mittwochs früh eintreffen.

Bekanntmachung.

Berantlaßt durch wiederholt an mich herangetretene Gesuche, habe ich mich entschlossen, meinem Geschäfte eine

Abtheilung für kostenfreie Stellenvermittlung u. s. w.

einzuverleiben. Ich betone ganz besonders, daß ich von einem Verdienst hierbei grundsätzlich absehen will und die Vermittlung stets nur in der Weise handhaben werde, daß ich die gegenseitigen Adressen, zum direkten Verkehr der Herren untereinander, aufgebe. Etwaige Anfragen werden stets am Tage ihres Eintreffens Erledigung finden.

Leipzig.

O. Th. Winckler. Helfer: Alexander Wünschmann. Oskar Wünschmann.

- Abtheilung A: Großhandlung in Schreib- und Lederwaaren.
- B: Anstalt für Buchbinderebedarf.
- C: Kostenfreie Vermittlung von Stellungsangeboten und Gesuchen. Kostenfreie Aufgabe von Käufen und Verkäufen beschender Geschäfte, gebrauchter Maschinen u. s. w.